

D-ARCH /

Ist Rapperswil-Jona nun Stadt oder Agglo?

Fünf Hochschulen und acht Fachhochschulen der Kantone St. Gallen und Zürich erforschen seit einem Jahr die halbfiktive «S5-Stadt». Was definiert die Agglomeration, ist die Kernfrage der elf Teil-Forschungsprojekte.

Von Martin Kempf

Rapperswil-Jona. – Die «S5-Stadt» ist wohl die grösste Stadt der Schweiz und doch gar keine. Denn im Forschungsprojekt betrachten unter der Schirmherrschaft der ETH Zürich 35 beteiligte Politologen, Sozialwissenschaftler, Architekten, Raumplaner, Ingenieure und andere Wissenschaftler alle Ortschaften entlang der Strecke, die die S5 des Zürcher Verkehrsverbundes ab Stadelhofen bis Pfäffikon SZ durchquert. «Wir wissen, was eine Stadt ist, und wir wissen, was wir uns unter einer ländlichen Gegend vorstellen sollen. Aber wie definieren wir Agglomeration ausser mit der kurzen Formel «zwischen Stadt und Land?»», fragte Projektleiter Martin

Schneider zu Beginn der Informationsveranstaltung im Kunstzeughaus in Rapperswil-Jona und nannte damit die Kernfrage des zweijährigen Forschungsprogramms. Schneider arbeitet für die ETH Zürich im Departement Architektur.

Konturen der Agglomeration

Die 35 Mitarbeiter teilen sich auf elf Forschungsgebiete auf. Teilbereiche umfassen die Konturen der Agglomeration, die Stadtentwicklung, Nachbarschaften, Mobilität, Politik oder Quartier für alle. Aus dem Kanton St. Gallen sind die Hochschule für Technik Rapperswil (HSR) und die Fachhochschule St. Gallen mit von der Partie.

Professor Joachim Schöffel vom Institut für Raumentwicklung der HSR arbeitet an der Frage, was die Konturen einer Agglomeration ausmachen. Zusammen mit Geographen, Sozialwissenschaftlern und Architekten vertieft er die räumlichen und menschlichen Konturen. Es seien immerhin 50 Prozent der Schweizer Bevölkerung, die in der sogenannten Agglomeration wohnen.

Um an Fakten zu gelangen, die für die Forschung ausgewertet werden können, sprechen Schöffel und seine Mitarbeiter mit vielen Leuten in den Ortschaften. Was bedeutet Agglomeration für die Leute? Wie gestalten sie ihr Leben? Was ist gut und was schlecht an und in der Agglomeration? Fühlen sie sich als Städter oder «Agglomeriden», wie Schneider sie nennt? «Einfach ist das nicht, denn jeder hat eine andere Vorstellung», sagt Schöffel. Eines zeichne sich im noch nicht abgeschlossenen Forschungsprojekt zu den Konturen aber jetzt schon ab: «Agglomeration bedeutet für die meisten Wahlfreiheit.» Man könne sich als Städter fühlen und um 17 Uhr noch entscheiden, in die Oper zu fahren. Oder man fühle sich im ländlichen Gebiet wohnhaft und fahre mit dem Velo ins Grüne. Viele Leute definierten Agglomeration über Bauten, die Lebensgestaltung und vor allem Symbole. «Auf dem Land sagt man sich Grüezi, in der Stadt nicht, der Dorfbrunnen steht auf dem Hauptplatz, in der Stadt gibt es ihn so nicht, und so weiter», verdeutlicht Schöffel.

Interessant ist, dass Schöffel viele Brüche aufdeckt. Als Beispiel nennt er den klassischen Gemüsemarkt im Dorfzentrum. Dieser bringe einer Agglo-Gemeinde zwar den ländlichen Hauch durch die alte Verkaufsform.



Argus Ref 35336089

D-ARCH /

«Gleichzeitig empfinden ihn andere als urbane Komponente, als eine Art Lifestyle», was man eher aus Städten kenne. Dementsprechend gehe jener, der sich im selben Ort als Landbewohner fühle, auf den Markt, um dort Heimat und eigenen Boden mit wenig Transportwegen zu kaufen. «Wer sich aber als Städter fühlt, geht auf den selben Markt, setzt sich mit seinen Freunden bei einem Latte Macchiato an die Sonne und erzählt am Abend zu Hause, dass er Bio-Gemüse gekauft hat», so Schöffel. Dies sei nur ein Beispiel von vielen, die aufzeigten, wie schwierig die Agglomeration zu fassen sei.

2010 sind alle elf Forschungsprojekte ausgewertet und zusammengeführt. Dann sollen die Ergebnisse mittels Vorträgen und Ausstellungen der Bevölkerung präsentiert werden.